

Skulpturen von Ludwig Stocker und René Küng (beide Basel) im Museum Allerheiligen in Schaffhausen



Ludwig Stocker, *Secundas Scripturas*.

(Foto: zvg)

Im Wechselspiel

Ausstellung in Schaffhausen

Schon im Vorfeld der Ausstellung der beiden Basler Bildhauer Ludwig Stocker und René Küng im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen (bis 30. Sept.) wurde die Frage nach dem Sinn der Kombination der beiden sehr verschieden arbeitenden Künstler laut.

Annelise Zwez/Schaffhausen

Das formale, optische Erscheinungsbild der vom Umfang her bedeutenden Skulpturenausstellung gibt den Konzept-Skeptikern zunächst recht. Dem Auge fällt es schwer einen Dialog zwischen den auf Naturformen aufbauenden Holz- und vor allem Steinplastiken von René Küng und den verschiedene Materialien hart zusammenfügenden Raumarbeiten von Ludwig Stocker herzustellen. Nun ist aber das äussere Bild immer nur ein Aspekt des Ganzen. Das innere, gedankliche Bild ist ebensowichtig. Und unter diesem Gesichtspunkt lassen sich sehr wohl Analogien zwischen den Werken der beiden gleichaltrigen Künstler finden.

Sowohl die Sonnen- und Mondtore wie die Steinbücher, die Himmelstrepfen und die Venus-Stelen von René Küng als auch der «Fährmann», der «Wanderer aus Ur» und der «Bergsteiger» von Ludwig Stocker sind Ausdruck der Suche der Künstler nach den Grund-Konstitutiven, den Gesetzen und Gegebenheiten des Lebens. Doch ihre Annäherungen an die Wurzeln des Lebens sind grundlegend verschieden.

Archaische Strukturen

René Küng geht vom Erleben der Natur aus. Er beobachtet das Wachstum der Bäume und Äste, die in Jahrtaus-

hungen zu Sonne und Mond, aber auch zum irdischen Raum und zu sich selbst. Indem er die so betrachteten Materialien wählt und gestaltend auf sie eingeht, verwandelt er die Natur in vom Menschen gestaltete Kultur. Er bleibt dabei bewusst bei einfachen, archaischen Strukturen, um eine Einheit von Gewachsenem und Geformtem zu erreichen.

Stilisierte Figuren

Ludwig Stockers bildnerische Version geht nicht von der für uns sichtbaren Welt aus. Von intensiven Studien alter Kulturen ausgehend, erlebt er den Menschen als unfreies Wesen in einem dichten Netzwerk von kosmischen Systemen. Der Mensch erscheint als stilisierte, meist steinerne Figur in allen plastischen Werken. Unter ihm, um ihn, über ihm sind Gestänge oder feste Materialien angebracht, zum Teil sind sie sichtbar verschraubt. Die Figuren erscheinen so als versteifte «Spielbälle» von Mächten jenseits unserer Sinne und unserer Verständnismöglichkeit. Ein 1990 entstandenes Selbstporträt – der Künstler nennt es «Secundas Scripturas» – aus Marmor und bemaltem Kunststoffzement, zeigt den Künstler mit einem aus organischen Formen bestehenden Schild in der einen, Winkel und Massstab in der anderen Hand.

Gemäss den Schriften – so die Übersetzung des Werktitels – scheint der Künstler es als seine Aufgabe zu betrachten, die sich in mathematischen Gleichnissen äussernden Lebensgesetze aufzuspüren und darzustellen. Im Gegensatz zu René Küng, tut er dies nicht aus Lebens-Lust, sondern aus einer ihn bedrängenden Verpflichtung, die vor keinen schmerzhaften Erkenntnissen zurückschrecken darf.

Entsprechend sind auch die Skulptu-